

Ackermann hat damit angefangen, bleibt aber an einigen Stellen, von denen ich zwei andeuten möchte, auf halbem Weg stehen. Erstens scheint es mir mit einem Rekurs auf die traditionelle Begriffsgeschichte nicht getan. Man müßte das ganze Untersuchungsfeld einer viel breiteren und auch theoretisch reflektierteren Diskursanalyse unterziehen, die mehr zu sein hätte als eine Wiedergabe von Reden und Zeitungsberichten. Zweitens hieße das dann auch, die Makroebene, auf der sich Ackermann weitgehend befindet, zu verlassen, mehr in die Gesellschaft, in Mikroebenen, hineinzusehen und etwa zu fragen, ob es dort nicht eigentümliche soziale Praktiken, Dissens oder spezifische Aneignungen der »von oben« propagierten Normen und Verhaltensweisen gegeben hat. Ackermann stellt am Schluß zutreffend fest, daß der »echte« Flüchtling dem Kriterienkatalog des Aufnahmelandes entsprang und mithin eine zu politischen Zwecken gestiftete Kunstfigur war, die zur Verselbständigung tendierte (S. 284). Wie tief in mentale Prägungen hinein aber wirkte diese Kunstfigur und welche auch längerfristigen Werthaltungen stabilisierte sie nicht nur bei den »Eliten« und Sinnproduzenten, sondern gerade auch in der großen Masse der Bevölkerung?

*Edgar Wolfrum, Berlin*

Dieter Hanauske, »Bauen, bauen, bauen...!« Die Wohnungspolitik in Berlin (West) 1945–1961, Akademie Verlag, Berlin 1995, 1442 S., 78 Tab., 7 Schaubilder, geb., 298 DM.

Über den Wiederaufbau der deutschen Städte nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es mittlerweile, nachdem das Thema bis in die 1980er Jahre hinein eher randständig erschien, eine große Zahl von Veröffentlichungen, darunter etliche hochkarätige Darstellungen. Das Buch von Hanauske über die Wohnungspolitik West-Berlins fügt sich in diese Literatur nicht nur ein, sondern setzt hinsichtlich der Breite des behandelten Spektrums und der Quellendichte neue Maßstäbe. Der Untertitel für die Veröffentlichung der 1990/91 vom Fachbereich Geschichtswissenschaft der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommenen Arbeit ist dabei sogar zu bescheiden formuliert: Zum einen wird nämlich der erste Abschnitt der Nachkriegszeit bis 1948 für ganz Berlin behandelt – hier erwiesen sich die seit 1989/90 zugänglichen Protokolle des Magistrats als sehr aussagekräftig. Zum anderen werden über die Wohnungspolitik hinausgehend immer wieder Passagen zum realen Wohnalltag, zu Fragen der Architektur und des städtebaulichen Gesamtkonzepts eingestreut. Diese Unterbrechungen der über weite Strecken ja recht spröden wohnungspolitischen Materie erleichtern die Lektüre des dickleibigen Werks – wobei es ohnehin wohl weniger gelesen denn selektiv als »Handbuch respektive Nachschlagewerk« (S. 9) benutzt werden dürfte, wie Hanauske selbst einleitend bemerkt.

Auf etwa 200 Seiten beschreibt der Autor die Wohnungspolitik der ersten drei Nachkriegsjahre für die gesamte Stadt, die übrigens trotz der schweren Bodenkämpfe im letzten Monat des Krieges geringer zerstört war als etwa Hamburg oder die meisten Städte des Ruhrgebietes und der Rhein-Main-Region. Die Neuanfänge der Verwaltung für das Bau- und Wohnungswesen, die wohnungspolitische Gesetzgebung, Wohnraumbewirtschaftung, Mieterfragen, Enttrümmerung, die Materialnöte der Bauwirtschaft, die Bemühungen zur Instandsetzung und »Winterfestmachung« beschädigten Wohnraums und schließlich die Probleme der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen werden angesprochen. Vieles davon ist aus anderen Lokalstudien – auch über Berlin – in den Grundzügen bekannt gewesen, wird hier aber aus kommunalpolitischem Blickwinkel noch detaillierter beleuchtet. Dies gilt z.B. für den in die Architekturgeschichte eingegangenen Scharoun-Plan (S. 103 ff., S. 115 ff.), für die spannende Frage des Umgangs mit den so-

genannten »Nazi-Wohnungen«, also dem Wohnraum der vormals vom NS-Regime Privilegierten (S. 168 f.) oder auch für die Spaltung des Verbandes Berliner Wohnungsunternehmen infolge des Kalten Krieges 1948 (S. 233 ff.).

Annähernd 1000 Seiten umfaßt der Hauptteil des Buches über die Wohnungspolitik West-Berlins von 1949 bis 1961. Auch hier wird das schon erwähnte Themenspektrum erschöpfend behandelt, wobei es nun viel stärker um reales Baugeschehen ging als um Planung und Reparatur wie in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Nur zwei Punkte sollen erwähnt werden, die über die Berliner Entwicklung hinausgehend von besonderem Interesse sind: Zum einen die in den 1950er Jahren überall virulente Sanierungsproblematik, zwei Jahrzehnte später bereits als »zweite Zerstörung« beklagt – die Berliner Kahlschlagsanierungen beanspruchten hier eine zweifelhafte Avantgarde-Position; auch die Überbauung von Kleingärten mit den sich daraus ergebenden Konflikten (S. 435 ff.) war zeittypisch. Zum anderen hebt der Autor die Internationale Bauausstellung (Interbau) als eines der prominentesten zeitgenössischen Beispiele für eine demonstrativ »westliche« Moderne im Wohnungsbau, mit der das »Schaufenster West-Berlin« geschmückt wurde, gebührend hervor und wertet auch hierzu bislang nicht benutzte Quellen aus (S. 354 ff., S. 715 ff.). Sehr große Beachtung – allein 200 Seiten werden dafür aufgewandt – findet auch die Geschäftspolitik der fünf größten gemeinnützigen Wohnungsunternehmen.

Sicher hätte es einige Kürzungsmöglichkeiten gegeben, die das gut vierpfündige Werk etwas handlicher und billiger hätten ausfallen lassen; der vorangestellte Abriß der wohnungspolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik z. B. birgt keine Neuigkeiten; auf die allgemeine Hochhausdiskussion mußte man nicht unbedingt noch einmal eingehen – hier fand der Rezensent ausnahmsweise einen kleinen Fehler: die erste deutsche Wohnhochhausanlage (in Hamburg) zählte 12 und nicht 9 Häuser (S. 533) –; und an einigen Stellen mehr hätte man sich Straffungen des Textes gewünscht. Andererseits liegt der Nutzen des Buches gerade in dem mitunter erstaunlichen Konkretionsgrad der Darstellung wohnungspolitischer Geschehnisse, erhöht noch durch 7 Schaubilder, 78 informative Tabellen, ein Sach- sowie ein Personenregister. Dieser empirische Reichtum im Detail ist auch erheblich wichtiger als das wenig aufregende Ergebnis, »insgesamt eine positive historiographische Gesamtbewertung der West-Berliner Wohnungspolitik bis 1961« (S. 1226) präsentieren zu können. Dies wird schon seit langem auch für das Gebiet der Bundesrepublik nicht anders gesehen.

*Axel Schildt, Hamburg*

Heinrich Krone, Tagebücher. Bd. 1: 1945–1961, bearb. v. Hans-Otto Kleinmann, Droste Verlag, Düsseldorf 1995, XXVII + 595 S., Ln., 98 DM.

Das Innenleben der CDU in den 1950er und 1960er Jahren ist durch eine Reihe von gewichtigen Editionen bereits recht gut dokumentiert. Die Tagebücher Heinrich Krones, der als Fraktionsgeschäftsführer und, seit 1955, als Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU im Bundestag zu den engsten Vertrauten des Bundeskanzlers zählte, wurden dennoch mit Spannung erwartet, zumal insbesondere Hans-Peter Schwarz in seiner Bundesrepublik-Geschichte und später in seiner Adenauer-Biographie einige vielversprechende Kostproben aus dem der Forschung damals noch nicht allgemein zugänglichen Bestand bot. Und in der Tat handelt es sich um eine zeitgeschichtliche Quelle von hoher Authentizität und Offenheit, auch wenn die Edition auf der bei Beurteilungen von Personen oder Verhaltensweisen von Krone selbst nachträglich entschärften Fassung der Tagebücher beruht. Dichte und Länge der Einträge differieren stark. Während das Jahr 1945